

# Geballte

Energie aus  
akustischen Klängen

ED Partyka

Seit 1990 in Europa, profilierte er sich zunächst als Posaunist, dann auch als Arrangeur und Komponist für Rundfunk-Big-Bands in Deutschland und eigene Ensembles. Wie er mit unermüdlicher Kreativität Projekte im Big-Band-Jazz formt, was er in diesem Bereich beobachten konnte und ihm wichtig ist, erzählt Ed Partyka im sonic-Gespräch.

**sonic:** Was hat der Big-Band-Sound, dass man sich ihm obsessiv widmet?

**Ed Partyka:** Man könnte ebenso berechtigt fragen, warum ein Symphonieorchester seit Jahrhunderten für Begeisterung sorgt, oder warum ist eine Rockband mit ein paar Gitarren, E-Bass und Schlagzeug so spannend. Aus irgendwelchen Gründen hat die Kombination von Saxofonen, Trompeten, Posaunen plus Rhythmusgruppe und selbstverständlich die Musik eine Resonanz bei den Menschen seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Damals war Big-Band-Jazz populär wie Mozart zu seiner Zeit und die Beatles zu deren Zeit. Irgendetwas hat mich damals, als ich Big-Band-Musik kennenlernte, ganz persönlich berührt, ein bis jetzt andauerndes Gefühl. Und natürlich die Tatsache, dass ich mich dadurch für die Posaune entschieden habe. Ein Instrument, das in dieser Stilrichtung zu Hause ist, sodass es eine Wechselwirkung gibt, weshalb ich da gelandet bin.

**sonic:** Also ist es ein spezieller Sound, der von Brass plus Rhythmus ausgeht?

**Ed Partyka:** Anders als bei der Rock- und Popmusik, wo die Kraft von elektrischer Verstärkung, vor allem E-Gitarren, kommt, ist es bei einer Big Band die geballte Energie aus akustischen Klängen. Wenn achtzehn oder zwanzig Personen ihre Energie auf den gleichen Schlag bringen, wenn eine Big Band wirklich zusammen spielt, ist das eine Wucht wie ein Fortissimo-Akkord bei einem Symphonieorchester. Davon muss man betroffen sein, und ich vielleicht mehr als andere Menschen.

**sonic:** Irgendwie ist da eine Resonanz.

**Ed Partyka:** Ja klar. Swing bringt die Leute schon seit hundert Jahren zum Tanzen. Eine rhythmisch geladene Musik mit dichten Harmonien, die durch die Entwicklung des Jazz entstanden sind, wirkt interessant. Nichts gegen den C-Dur Dreiklang, aber kleine Dissonanzen und Reibungen haben ihren eigenen Charme.

**sonic:** Die Big Band hatte ja auch eine Krise in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sehen Sie einen Grund, warum Big Band jetzt viel-

Hingabe und Eifer für Big-Band-Jazz sind bei Ed Partyka, geboren 1967 in Chicago (USA), als Eigenschaften in solcher Intensität ausgeprägt, dass sie, wie er selbst sagt, zur Obsession wurden.

Von Hans-Dieter Grünefeld

leicht wieder attraktiver fürs Publikum wird?

**Ed Partyka:** Ich glaube nach wie vor, dass der Trend zu kleinen Ensembles im Jazz zwischen 1930 und 1950 in mancher Hinsicht eine Modeerscheinung war und damit zusammenhing, dass zu der Zeit Sängerinnen und Sänger populärer wurden. Jetzt haben wir, nachdem Bebop eine gewisse Zäsur war, im Bereich Komposition eine Tendenz von kleinen zu größeren Besetzungen, weil man über erweiterte orchestrale Klangfarben verfügen möchte. Auch das Publikum merkt, dass eine Big Band doch ein anderes Energielevel hat. Dazu kommt, dass in Europa Big Bands subventioniert werden, wodurch diese Musik publik bleibt. Und die junge Generation hat nun mehr Interesse, denn es gibt, wie wir im deutschsprachigen Raum sehen, Hunderte, wenn nicht Tausende Amateur-Big-Bands. Deswegen ist evident, dass Orchesterjazz seit den letzten zwanzig Jahren wieder einen höheren Stellenwert hat.

**sonic:** Gibt es einen Unterschied zwischen den US-amerikanischen und europäischen Big Bands, abgesehen von Subventionen?

**Ed Partyka:** Ja. In New York ist die Situation zwar seit je anders, aber ich war letztes Jahr vier Wochen in Chicago, meiner Heimat, und ich habe dort nur Big Bands gehört, die Songs aus der Swing-Ära, doch gar keine aktuelle Musik spielen. Das bedeutet, in den USA sind die meisten rückwärtsgewandte Repertoire-Big-Bands. Sie führen die Hits von Stan Kenton, Count Basie oder Duke Ellington auf, weil sie alle im kapitalistischen System gefangen und darauf angewiesen sind, dass der Saal voll wird, damit immer genug Einnahmen kommen und man die Musiker bezahlen kann. Und sie sind kaum risikobe-

reit, neue Musik zu generieren oder in Auftrag zu geben. Europäische Big Bands blicken dagegen eher nach vorne, sind offen für neue Kompositionen. Wenn man die europäische Jazzlandschaft betrachtet, gibt es hier in fast allen deutschen, österreichischen und schweizerischen Großstädten und auch anderswo so viele Big Bands und Komponisten, die aktiv sind und viel neue Musik schreiben, dass ich es nur großartig finden kann. Und das Publikum ist hier wahrscheinlich besser gebildet und aufgeschlossener. Die Subventionen unterstützen die Anerkennung des Big-Band-Jazz ebenfalls, weil der Saal nicht immer voll sein muss. Das ist für mich der große Unterschied. Historiker werden einst dieses Phänomen der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts in Europa sicher als goldene Zeit des großorchestralen Jazz bewerten.

**sonic:** Dennoch bleibt ein Aspekt, der in diesem Zusammenhang interessant ist, nämlich: Wie können Sie, was Sie ja gerne wollen, künstlerische Qualität und Hinwendung zum Publikum vereinbaren?

**Ed Partyka:** Sehr oft haben Jazzler eine Tendenz, elitär und arrogant zu sein. Nur sind nicht alle Konzertbesucher ausgebildete Künstler oder Musiker. Deshalb muss man erst mal sehr offen mit ihnen reden und erklären, was auf der Bühne passiert, weil doch viele kommen, nicht, um nur Musik zu hören, sondern um Unterhaltung in ihrer Freizeit zu haben. Das bedeutet nicht, dass wir zur Animation des Publikums als Musiker tanzen oder lustige Hüte aufsetzen müssen. Aber man kann natürlich durch lockere Ansagen das Konzerterlebnis angenehmer machen. Und man sollte, wenn man komponiert, arrangiert und das Programm gestaltet, an das Publikum denken, was viele Jazzler versäumen. Das ist ein Fehler und, wie ich meine, etwas egozentrisch. Da gilt es, einen Mittelweg zu finden, sodass man sich als Künstler verwirklichen kann und dazu dem Publikum etwas anbietet, was einen gewissen Grad an Unterhaltung hat, weil doch viele nach der Wochenarbeit kommen und den Alltag vergessen möchten.

**sonic:** Beim Vienna Art Orchestra haben Sie sich mit der Dramaturgie von Konzerten beschäftigt.

**Ed Partyka:** Als ich mit dem Vienna Art Orchestra unterwegs war, hatten wir einen eigenen Tontechniker ebenso dabei wie einen eigenen Lichttechniker, der Konzertabende mit einer Lichtchoreographie begleitete. Und fast immer war eine Großleinwand installiert, auf der



Filme projiziert wurden. Mathias Rüegg hat die Konzerte immer als ein kompaktes Set organisiert, weil er meinte, dass nach Pausen die Bandenergie abflacht. Wenn möglich, sind die Konzerte mit meinem Jazz Orchestra ebenfalls ohne Unterbrechung. So kann man einfach das Publikum packen, und Aufmerksamkeit und Konzentration bleiben. Auch wie das Vienna Art Orchestra auf der Bühne positioniert war, hatte ein Konzept, das ich mir zu eigen gemacht habe, akustisch wie visuell, sodass man ein optimales Hörerlebnis hat. Dazu kommen Entscheidungen, welche Stücke man in welcher Reihenfolge präsentiert. Nur sehr groovige, laute Sachen zu spielen, macht ein Programm monoton. Natürlich müssen Kontraste sein, freie gegen organisierte Musik, komponierte und improvisierte Passagen, sehr laute und sehr leise Dynamik, verschiedene, etwa düstere gegen helle, Klangfarben. Das habe ich von Mathias Rüegg gelernt: Stilistische Vielfalt und Abwechslung in den Tempi reißen das Publikum mit. In meinem Jazz Orchestra verwenden zwanzig Personen nicht nur die konventionellen Instrumente, sondern in der Saxofon-Sektion gibt es neben allen Stimmlagen von Sopran bis Bass noch Querflöte, Englischhorn, Klarinette, Bass- und Kontrabassklarinette, die Trompeter haben auch Flügelhörner und zu den Posaunen kommen Euphonium, Tuba und Waldhorn. Das ist also ein großes Spektrum an Klangfarben, gemischt mit diversen musikalischen Elementen. Dann hat man ein Programm mit spannender Dramaturgie. Das halte ich für total wichtig. Der rote Faden durch das Ganze

## AKTUELLE CD:

Ed Partyka Orchestra  
Featuring Julia Oschewsky  
„Hits!“  
Label: Mons Records 874554  
Vertrieb: Sunny Moon

ist meine Signatur, weil ich für mein Orchester alles komponiere und arrangiere.

**sonic:** Nun haben Sie mit allen deutschen Rundfunk-Big-Bands und vielen anderen, selbst mit Amateurensembles gearbeitet und Projekte gemacht. Gibt es so etwas wie einen Plan oder Prioritäten, die vielleicht sogar eine Richtung haben, seitdem Sie in Europa sind?

**Ed Partyka:** Nein. Mit der hr Bigband, momentan mein Hauptpartner, sind die Projekte sehr, sehr unterschiedlich. Das hängt von deren Jahresprogramm ab. Gerade organisiere und arrangiere ich ein Projekt mit dem Gitarristen Robben Ford, der auch bei Miles Davis war. Das braucht natürlich einen ganz anderen Stil als für die brasilianische Sängerin Fabiana Costa oder Ana Moura, eine portugiesische Fadosängerin, oder für Theo Bleckmann mit Liedern von Georg Kreisler oder für Chuck Leavell, Keyboarder der Rolling Stones. Außerdem gab es eine Zusammenarbeit mit NuBox, elektronische Musik mit Big Band und in Prag die Bigbandtronics. Bei jedem dieser Projekte strebe ich danach, meinen Stil unter dem

Schirm der Big-Band-Musik zu integrieren. Allerdings ohne Plan, als ob ich die Big-Band-Landschaft in Europa erobern möchte. Vielmehr versuche ich, so tief wie möglich in die Projekte hineinzugehen, so viel Recherche zu betreiben, dass ich dann hoffentlich etwas Gescheites hervorbringen kann.

**sonic:** Inwieweit verarbeiten Sie Erfahrungen aus diesen Kontexten für sich selbst oder für das eigene Orchester? Gibt es etwas, was Sie herausfiltern und dann transformieren für neue Ideen?

**Ed Partyka:** Auf jeden Fall. Das ist ein ganz normaler Prozess für Musiker und andere Künstler. Wir absorbieren permanent Musik, die wir im Radio oder von CD oder in Live-Konzerten hören: Wir holen uns und sammeln Anregungen und Klänge. Manchmal geschieht das unterbewusst. Man schreibt irgendetwas und kommt erst danach darauf, dass eine kleine Melodie aus einem anderen Song stammt. Das sind die spannendsten Momente eines Musikers, wenn man die ganze Zeit Inspirationen und Informationsquellen zur Verfügung hat, die man entweder bewusst oder unterbewusst bearbeitet und weiterverwendet.

**sonic:** Sie haben ja mit Bob Brookmeyer zusammengearbeitet und zu Carla Bley immer noch Kontakt. Gibt es da so etwas wie einen Erfahrungsaustausch?

**Ed Partyka:** Ich denke, für mich war es interessanter als für Bob und Carla, denn sie sind für mich die Großmeister, und das ist eine sehr klare Lehrer- bzw. Lehrerin-Student-Bezie-

hung. Ich hatte bei Bob Kompositionsunterricht und spielte danach sehr lange in seinen Orchestern. Für mich war er immer eine Inspirationsquelle. Ich habe sehr, sehr viel von Bob übers Arrangieren, Komponieren und Dirigieren gelernt, und darüber, was Bandleader-Aufgaben angeht. Von Carla habe ich auch sehr viel über Phrasierung, Klangästhetik und Komposition angenommen, und ich lerne immer noch sehr viel von Carla und von Steve Swallow, die eigentlich immer zusammen sind. Ich beziehe mich darauf, was ich vorhin gesagt habe: Musiker sind sehr aufnahmefähig für neue Ideen. Für mich war und ist es total motivierend, mit solchen Großmeistern arbeiten zu dürfen. Bob, Carla und Mathias haben meinen Sinn für Ästhetik und meinen musikalischen Geschmack am meisten beeinflusst, und alles, was ich mache, ist von diesen Dreien sehr geprägt. Darüber hinaus lerne ich natürlich von allen Menschen, denen ich begegne.

**sonic:** Jetzt sind Sie selbst Professor für Jazz und Komposition und unterrichten in Graz und Luzern und in Workshops. Was sind Ihre Methoden, Studierenden etwas über Jazz beizubringen oder sie dafür zu begeistern?

**Ed Partyka:** In den meisten Fällen muss ich die Leute nicht begeistern, sie sind es schon, weil sie bewusst Jazz studieren möchten. Die junge Generation ist sehr kreativ. Darüber freue ich mich. Zunächst möchte ich das Interesse der Studierenden auf die Jazztradition lenken, die eigentlich gar nicht so alt ist. Zwanzigjährige heutzutage denken an Louis Armstrong wie an Beethoven, ein längst gestorbener Typ. Ich dagegen sage ihnen, Moment mal, Louis Armstrong ist gar nicht so weit weg, wie man glaubt. Als junger Mann in Chicago habe ich in der Big Band von Barrett Deems gespielt, der Schlagzeuger bei Louis Armstrong war. Ich habe mit Barrett Deems gespielt und Barrett Deems hat mit Louis Armstrong gespielt, da sind die Studenten nur ein paar Schritte von Louis Armstrong entfernt. Also, die Jazzgeschichte ist nicht verstaubt. Einige ihrer Pioniere leben noch oder sind noch nicht so lange tot. Persönlichkeiten wie Bob Brookmeyer, Thad Jones, Gil Evans, Duke Ellington gehören zu den wichtigsten, deren Musik die Studenten kennen sollten. Wir schauen sehr viele Partituren an, wir hören sehr viele Aufnahmen. Und natürlich Musik von noch lebenden Komponisten: Jim McNeely halte ich für sehr wichtig, Maria Schneider, Sammy Nestico. So bekommen die Studenten ein fundiertes Wissen, sowohl his-

torisch als auch handwerklich. Das führt zum nächsten Kapitel meines Ausbildungskonzepts, nämlich solide handwerkliche Fertigkeiten zu erwerben: die verschiedenen Arrangier- und Orchestrationstechniken für Big Band, wie man mit den Sektionen umgeht, Akkorde setzen kann, Formen- und Harmonielehre und anderes, sodass man sich künstlerisch verwirklichen kann. Das versuche ich der nächsten Generation zu geben. Nichts anderes habe ich von Bob Brookmeyer gelernt. Und dann kommt oft Supermusik von meinen Studierenden, ich bin immer wieder positiv überrascht.

**sonic:** Big Band, Instrumentalist, Dozent und Professor und an verschiedenen Orten. Wie können Sie das alles koordinieren?

**Ed Partyka:** Man muss gewisse organisatorische Fähigkeiten haben. Ich mache das halt so. Ich habe einen Kalender, ich schreibe mir Termine und Themen auf. Ich bin viel unterwegs, es ist sehr viel zu tun. Doch man braucht Ruhezeiten, die ich bei meinem Arbeitspensum im Jahr einplanen muss, um vom hohen Adrenalinpegel runterzukommen. Vor zehn Jahren hätte ich wahrscheinlich jede verfügbare Zeit mit Workshops und einer kleinen Tournee vollgestopft. Allerdings wird man nicht jünger, und ich möchte einen Burnout vermeiden. Wer will mit fünfzig sterben? Niemand! Also, ich plane Ruhephasen gezielt in mein Jahr ein. Außerdem muss der Kopf zwischendurch frei werden, um Musik komponieren zu können. Zwei Wochen sind geblockt im Kalender, ich nehme nichts an, und das ist organisierte Freiheit.

**sonic:** Sie haben gerade eine CD mit dem Titel „Hits!“ herausgebracht. Wollen Sie jetzt Hits über die Big Band neu definieren?

**Ed Partyka:** Ich glaube nicht. Wenn Sie die älteren CDs anhören, werden Sie feststellen, dass die Musik ziemlich ernst war. Ich bin auch so ein Typ, dessen Weltanschauung eher pessimistisch war. Aber die letzten Jahre ist alles leichter, heller und besser geworden, und ich kann die Musik jetzt mit einer Prise mehr Humor empfinden. Ich hoffe, man hört das in meiner aktuellen Musik. Mal schauen, in welche Richtung sie sich weiterentwickelt. Meine Leute im Orchester und ich fanden das Hit-Konzept lustig. Hits soll man nicht ausschließen.

**sonic:** Vielen Dank für das Gespräch. ■

[www.epjo.de](http://www.epjo.de)

Anzeige

**OSCAR ADLER & Co.**  
**FÜR HÖCHSTE ANSPRÜCHE**

**BASS-KLARINETTE**

MODELL  
**500 / 510**

**OSCAR ADLER & Co.**  
 Holzblasinstrumentenbau GmbH  
 Pestalozzistr. 19 / D 08258 Markneukirchen  
 Tel. +49 (0) 37422/3591  
[www.moennig-adler.de](http://www.moennig-adler.de)

Anzeige

**VERNE Q. POWELL**  
**HANDGEFERTIGTE FLÖTEN**  
**DER SPITZENKLASSE**

- \* Signature
- \* Conservatory
- \* Goldflöten und Piccoli
- \* Holz-, Silber-, und Aurumite Flöten

Powell Generalagentur  
**FLÖTEN HABER**

Ihre Flötenwerkstatt  
 Anton-Meindl-Str. 11  
 81245 München  
 Tel: 089 / 88 09 61  
 Fax 089 / 89 66 90 22  
[floeten-haber@onlinehome.de](mailto:floeten-haber@onlinehome.de)

[www.floeten-haber.de](http://www.floeten-haber.de)